Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 18 (1992)
Heft: 7

Buchbesprechung: Gelesen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mann und Droge – die doppelte Abhängigkeit der

Im Februar 1991 führte die "Fachgruppe frauengerechte Drogenarbeit" des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute VSD in Olten eine Tagung zum Thema 'Frauen und Sucht' durch. Die Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Ursachen und Erscheinungsformen von Sucht, die hierzulande erst in den Anfängen steckt, sollte zuerst einmal unter Frauen stattfinden. Nun liegt ein Reader mit den Referaten in Buchform vor.

Die Tatsache ist längst nicht mehr neu, und doch müssen Frauen immer wieder darauf beharren: Was als allgemein gültig angeboten wird, gilt für Männer, denn sie bestimmen Norm und entsprechend Abweichung von der Norm. Die gängigen Theorien und die daraus entwickelten Handlungskonzepte gehen an der Realität von Frauen vorbei. Dass dies auch für Theorien und Konzepte in der Suchtarbeit gilt, wurde an der im Februar 1991 erstmals durchgeführten Frauenfachtagung deutlich.

Konsum für Frauen als Strategie

Besonders eindrücklich geht Christine Spreyermann in ihren Ausführungen mit dem Titel "Abhängen - loslassen - suchen - verweigern" auf den Umstand ein, dass hinter der Frage nach frauenspezifischen Ursachen von Sucht und Drogenkonsum das Wissen stehen muss, "dass erst menschenwürdigere Verhältnisse ein Leben auch ohne Drogenkonsum ermöglichen". Für Frauen ist dies jedoch äusserst schwierig. Spreyermann geht das Thema wie folgt an: "Mich reizte es, die von Präventionsspezialistlnnen entworfene breite Öffentlichkeitskampagne zu den Ursachen von Sucht allgemein mit meiner Frage nach den frauenspezifischen Ursachen von Sucht und Drogenkonsum zu konfrontieren" Das Resultat ist ernüchternd, auch wenn sich eine darüber nicht mehr wundert: Frauen kommen in der Kampagne der Zürcher Suchtpräventionsstelle praktisch nicht vor. Spreyermann formuliert als These, dass Drogenkonsum eine Möglichkeit bieten könne, sich selber als Frau, als Person zu erleben in einer Welt, in der Frauen nicht vorkommen, nicht wahrgenommen, nicht ernst genommen werden.
Die genaue Analyse der Plakate ist äusserst spannend. Die Autorin, die seit Jahren als Sozialwissenschafterin im Bereich der Drogenarbeit tätig ist, stellt weiter fest, dass Frauen, wenn überhaupt, isoliert voneinander dargestellt werden. Die daraus abgeleitete These lautet: "Drogenkonsum bietet eine Möglichkeit, sich in Situationen zurechtzufinden, in denen sich Frauen isoliert fühlen, in denen es keine Verbündete, keine Vorbilder gibt." Und Spreyermann kommt zum klaren Schluss, dass Drogenkonsum eine Strategie, ein Handlungsversuch von Frauen sei, um etwas zu verändern.

Feministische Therapiekonzepte

Dass frauenspezifische Suchtarbeit die gesellschaftlichen Realitäten miteinbeziehen, ja an oberste Stelle setzen muss, erläutert Ulrike Kreyssig in ihrem Beitrag "Feministische Therapiekonzepte versus Suchtarbeit?" Ulrike Kreyssig gehört zu den Gründerinnen der ersten Therapieeinrichtung für heroinabhängige Frauen in der BRD und leistete die konzeptionelle Entwicklung und den Aufbau von zwei weiteren Frauenprojekten im Suchtbereich. Die Berücksichtigung bestehender patriarchalischer Strukturen bedeutet für sie, dass therapeutische Einrichtungen und Angebote ausschliesslich für Frauen nötig sind. "Drogenabhängige Frauen waren/sind in der Regel in therapeutischen Einrichtungen zahlenmässig in der Minderheit, sie sind dort gezwungen, in einer an Männern orientierten und von Männern entwickelten Struktur Therapie zu machen." In diesem Umfeld ist es für Frauen nicht möglich, sich mit sich auseinanderzusetzen, sie bleiben im Teufelskreis gefangen, sich auf die Gesetze der Männer einzulassen und/oder sich gegenüber diesen abzugrenzen. Therapie bedeutet aber, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen.
Kreyssig geht in ihren Ausführungen speziell auf die sexuelle Ausbeutung von Mädchen/Frauen ein und weist darauf hin, dass Frauen häufig im Rahmen der Therapie eine Fortsetzung der gemachten Gewalt-Erfahrungen erwarte. Feministisch-therapeutisch zu arbeiten bedeute jedoch, "konsequent dafür zu sorgen, dass Frauen sich zusammenschliessen können, ihre tiefsten Gehemnisse miteinander teilen und damit zunehmend an Macht gewinnen, sich männlichem Zugriff entziehen".

Von den guten und den schlechten Süchten bzw. Frauen

Ursula Pia Jauch, Philosophin aus Zürich, legt in ihren Ausführungen das Schwergewicht auf das 'Normale' an der Sucht Seit Jahrhunderten ist Sucht das Frauenthema, gibt es Süchte, mit deren Hilfe Frauen versuchen, die täglich anfallenden Diskriminierungen weniger schmerzhaft zu erleben. Manche dieser Süchte sind "tugendhaft, toleriert, manierlich, wenn nicht gar possierlich", zum Beispiel die Putzsucht, die Harmoniesucht, die Liebessucht. Schwieriger wird es etwa bei der Magersucht und bei der Ess- /Brechsucht, die mittlerweile in westeuropäischen Ländern und in den USA verheerende Ausmasse angenommen haben. Doch gerade diese Süchte basieren auf angenehmen, von Männern erwünschten Vorstellungen: Frauen sollen schön sein, schlank, anmutig und selbstlos.
Sucht ist keine Handlungsstrategie, die an bestehenden Machtverhältnissen etwas

drogenkonsumierenden Frau

ändern könnte, auch wenn das Leiden an eben diesen die Sucht mitverursacht "Die Droge", so Jauch, "ist kein Gleichmacher zwischen den Geschlechtern, sondern ein Vergrösserungsglas, in welchem sich die verletzliche Situation der Frauen in einer nach wie vor nach männlichen Massstäben organisierten Welt in aller mikroskopischen Deutlichkeit widerspiegelt". Und sie fährt fort: "Die weibliche Drogenabhängigkeit hat ein Schlaglicht auf die katastrophalen Folgen des sogenannten 'weiblichen Tugendkatalogs' geworfen. Sie hat definitiv die gehätschelte Vorstellung durchkreuzt, das optimale weibliche Dressurziel bestehe in Anpassungsfähigkeit, lammfrommer Sanftheit, Selbstaufgabe und möglichst duldsamer Abhängigkeit von anderen"

Frauenspezifische Suchtarbeit – eine Notwendigkeit

Eines macht die Tagungsdokumentation deutlich: Frauenspezifische Suchtarbeit ist dringend notwendig. Sie setzt eine genaue Kenntnis der bestehenden Verhältnisse voraus, jedoch ist es auch Bedingung für in der Suchtarbeit tätige Frauen, sich mit der Situation von Frauen in unseren gesellschaftlichen Strukturen auseinanderzusetzen. Auf diesem Hintergrund sind Untersuchungen zu verwenden, wie sie Anja Dobler- Mikola in ihrem Beitrag "Drogenabhängigkeit bei Frauen" vorstellt. Sie hat mit einem Forschungsteam "anhand von drei Stichproben - Heroinabhängige, Normgruppe und Klienten therapeutischer Gemeinschaften - untersucht, inwiefern sich die drogensüchtigen Frauen von ihren 'normalen' Altersgenossen und den süchtigen gleichaltrigen Männern unterscheiden" Der Text ist im Vergleich zu den übrigen Referaten eher theoretisch und wissenschaftlich und spricht die aussenstehende Nicht-Drogen-Fachfrau weniger an. Als Informationsgrundlage ist es jedoch sinnvoll.
Die geschlechtsspezifische Auseinandersetzung im Suchtbereich ist eine unabdingbare Voraussetzung, um eine Drogenarbeit zu verwirklichen, die Frauen auch gerecht wird. Dass Frauen, die in der Drogenarbeit tätig sind dies fordern, liegt auf der Hand, dass Männer hintennachhinken, ebenso. Die Geschichte der Frauenbewegung der letzten 20 Jahren beweist, dass Frauen die Themen öffentlich machen, die sie angehen. Es wäre aber falsch, solche Themen als Frauenthemen zu bezeichnen. Vielmehr geht es um Geschlechterverhältnisse, um Macht zwischen den Geschlechtern, um patriarchalische Strukturen. Und diese gehen Frauen und Männer an. Um die Diskussion voranzutreiben, benötigen - auch dies ist eine Erfahrung - Frauen Räume für sich Einen solche neuen FrauenRaum hat sich die Fachgruppe "frauengerechte Drogenarbeit" des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute geschaffen Dass mit ihrer Stimme zu rechnen ist, beweisen die Tagung in Olten und der daraus entstandene Reader.

Liliane Studer

Dieser Artikel erschien erstmals in "sozialarbeit" 5/92

*** Christine Bendel, Angela Brianza, Isabelle Rottenmanner (Hg): Frauen sichten Süchte Verlag ISPAPRESS, Lausanne, 1992, 112 S 22 Abbildungen und Grafiken, Fr. 17.50. Zu beziehen bei: Isabelle Rottenmanner, Aebi-Hus, 2533 Leubringen**

Ingrid Riedel
DEMETERS SUCHE
Mütter und Töchter
Zauber der Mythen, Kreuz Verlag, 166 S.

krs. Mit Hilfe mythologischer Muster lassen sich viele Beziehungen der Gegenwart deuten. Hier geht es insbesondere um eine Mutter-Tochter-Bindung, in die der Einbruch eines männlichen Wesens als gewaltsam und zerstörerisch empfunden wird, ähnlich wie das Auftauchen von Hades für die Demeter- (Mutter bzw. Korn- und Lebensspenderin) Kore/Persephone- (Tochter) Beziehung schwierig war. Anhand von Beispielen aus der psychotherapeutischen Praxis werden diese Parallelen veranschaulicht. Der Mythos schildert den Schmerz und Zorn der Mutter, die zunächst ihre Tochter durch Raub an Hades, den Gott der Unterwelt, verliert. Als Lösung wird ein Kompromiss vorgeschlagen: zwei Drittel des Jahres darf Persephone bei ihrer Mutter bleiben, zu einem Drittel aber gehört sie zu Hades, dem Mann, von dem sie den Granatapfel, die Liebesfrucht angenommen hat. Sie bleibt aber ein Opfer der Machtverhältnisse. Es geht also wieder um Ablösung, Abhängigkeiten, Dankbarkeitsansprüche, Liebe und falsche Erwartungen. Archetypische Verhaltensweisen im Spiegel unserer Zeit. Psychologisch interessierte Frauen, die Freude haben an verschlüsselten Zeichen und Deutungen der Verhaltens-Ursymbole werden Spass und Nutzen haben an diesem kleinen Buch.

Denn das ist das Dramatische an Sätzen....

"Hätte es die Bücher nicht gegeben, ich wäre schon lange gestorben". Die das schreibt, auf Seite 149 ihres ersten Buches, heisst Nicole Müller, 1962 in Basel geboren, und ihr Werk "Denn das ist das Schreckliche an der Liebe" reiht sich ohne Umschweife in die Kategorie jener Bücher, mit denen man gerne lebt.
Gewidmet ist die Liebesgeschichte, die auch ein "Dokument des Scheiterns" ist, den Kindern. Fünf Personen spielen eine Rolle. In einer Geschichte, die eine einzige Seite umfasst: "V. trifft Ich oder Ich trifft V. Jedenfalls treffen sie sich. Es entspannt sich eine heftige Liebe. Sie dauert vier Jahre....Zehn Tage vor dem Scheidungstermin verlässt sie Ich, um mit den Kindern zu René zurückzukehren. Es ist eine Geschichte, die das Leben schrieb. Weil das Leben aber nicht schreiben kann, habe ich mich dieser Aufgabe angenommen...."
Dann überlässt uns Nicole Müller Sätze. Oder genauer: sie überlässt uns Sätzen: lakonischen Bemerkungen, Reminiszenzen, Zitaten. Kleinen Hieben und kleinen Liebkosungen. Es sind lauter Bruchstükke und Splitter. Ueber die Liebe und Beziehungen, über Alltägliches, über das Glück und den Schmerz, über Lust und Trennung, über Homosexualität, über das Lesen und Schreiben – aufgelistet von 1 bis 498. "Schreiben, wie man atmet. In kurzen oder längeren Zügen. Heftig und stossweise oder entspannt. Je nach Emotion", notiert Nicole Müller und macht es uns vor. In einer kühlen, präzisen, aphoristischen Sprache ohne Schnörkel und ohne Schludrigkeit. Knapp. Zurückhaltend. Und dreidimensional: wir können der glatten Oberfläche der Wörter entlanglesen oder die Abgründe und Gipfel finden, die die Sätze auch sind.
Nicole Müller spricht in ihrem Buch von der "Sehnsucht nach einer neuen Sprache zwischen den Zeilen, die das Wunder und die Wunden des Lebens erfassen könnte". Sie ist dieser Sprache auf der Spur. Trotz auch vorhandener Schwächen und Plattitüden. In den 498 Mitteilungen spiegelt sie Anfang, Ende und Zwischen-Stationen einer Geschichte zwischen Menschen (e i n e r Geschichte?), sagt kein Wort zuviel, rapportiert einfach beharrlich Ereignisse und Befindlichkeiten, die gleichsam die Zellen und Organe der Geschichte sind. Und – Nicole Müller sei dank – wird für einmal das Leben nicht unter einem Wust an Worten zu einer Einheitsmasse plattgedrückt. Es behält, was es ausmacht: seine sprunghafte Vielheit, seine Unberechenbarkeit.
Ich ist Nicole Müller. Oder ist es auch nicht. Eine Frau jedenfalls, die schwört "Ich werde lieben bis zuletzt", die uns warnt " Da, wo nichts geschrieben steht, ist das Leben" und die weiss "Tout est à venir".
"Ich träumte immer davon, Literatur zu schreiben. Jetzt tu ich, was ich kann. Ich mache Sätze." Und siehe da, es sind Sätze geworden, die auf ihre neue Art echte Literatur sind.

Margrit Brunner

Nicole Müller: Denn das ist das Schreckliche an der Liebe. Nagel und Kimche, 1992. 174 Seiten 32.80 Fr.

Silja Walter
DER WOLKENBAUM
Walter Verlag, Olten, 260 S., Fr.33.-

krs. "Später werde ich erfahren, dass mein Wolkenbaum Tamariske heisst. Was ich aber später weiss, kann ich jetzt noch nicht wissen, muss ich auch nicht. Nicht wissen ist auch schön, da kann man sich ausdenken, was man will..." Diese Haltung einer Sechsjährigen nimmt Silja Walter in ihrem neusten Buch ein. Silja Walter, die Dichterin und Klosterfrau, die Schwester von Otto F. Walter legt hier ein sehr persönliches Gegenstück zu "Zeit des Fasans" vor. Die politische Situation hat ihr Bruder bereits anhand der Familiengeschichte aufgewickelt. Silja Walter geht hier ergänzend den persönlichen Gesten und Episoden einzelner Familienmitglieder nach. Der Blickwinkel eines Kindes wird konsequent eingehalten, mit allen Details, die sich einem Kind mit allen Sinnen einprägen. Ein ruhiges Buch, das die religiöse Stimmung einer katholischen Unternehmerfamilie einfängt, in der die Frauen fürs 'Seelenheil' und die Männer für die finanziellen Mittel zu sorgen hatten. Wir staunen, schütteln hie und da den Kopf und lassen uns doch durch die stimmungsschaffende Sprache hineinziehen in die zunächst scheinbar unerschütterliche Grossfamilien-Harmonie, deren Schein die gutgläubige, behütete Sechsjährige trügt. Mit dem Selbstmord des Vaters endet fast die beschriebene Familiengeschichte, ohne Anklage, ohne Vorwürfe, einzig mit viel Liebe für jede Person. Die wache Angst vor dem 'Tier', das Böses bringt und in der Phantasie des Kindes alles Dunkle im Leben vertritt, taucht immer wieder auf. Silja Walter nimmt sich durch den Kunstgriff die Freiheit, harmlos und schön erzählen zu können.

Michelle Perrot (Hg),

GESCHLECHT UND GESCHICHTE

Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich?
S.Fischer, Frankfurt a.M. 1989

rl. Nun liegen wichtige französische Beiträge zur feministischen Geschichtswissenschaft auch in deutscher Uebersetzung vor. Der Sammelband enthält eine Reihe zum Teil grundlegender Aufsätze, die vorwiegend theoretische und methodische Fragen berühren und einen Ueberblick über die in Frankreich geführten Diskussionen zur Geschlechtergeschichte geben. Im Zentrum stehen Ueberlegungen zum historischen Wandel der Geschlechterrollen, zu der Geschichte des Körpers, aber auch zum Umgang mit Quellen und zur Brauchbarkeit der traditionellen Instrumente der historischen Wissenschaften für die Geschlechterforschung. Verschiedene Aufsätze zeugen von originellen Fragestellungen – etwa Agnès Fines Untersuchung über die Bedeutung der Aussteuer für die weibliche Kultur im 19. und frühen 20. Jahrhundert – und von interessanten methodischen Ansätzen, so beispielsweise die Orientierung an der ethnologischen Forschung oder die Beiträge zur Mentalitätengeschichte.